Das Tonsignet der Olympiade

Autor(en): **P.J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **9 (1948)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nicht nur die schlichten Leute sangen das Lied, es geisterte selbst in den Köpfen der Diplomaten. Als der Komponist Rossini bei Metternich weilte, pfiff dieser die Melodie vor sich hin. Rossini notierte sie rasch und gab auf die Frage, was er denn daraus machen wolle, die seltsame Antwort: «Einen Trauermarsch». Zwar scheint nie ein Trauermarsch geworden zu sein, jedoch hat der Komponist die Melodie in der Ouverture der «Semiramis» verwendet.

Nun muß man wissen, daß der Biedermeier Martin Usteri durchaus nicht neben der Welt lebte. Als Obereinnehmer des Kantons Zürich während der Revolution hatte er beträchtlich mit Geld zu tun und rettete 1799 während der zweiten Schlacht bei Zürich die Stadtkasse. Bei aller Geschäftigkeit und trotz aller Schwierigkeiten hielt er stets den Kopf hoch, und als er sein Volkslied in die Welt setzte, da schmolz eben sein Vermögen zusammen. Er war ein Genie der Herzlichkeit und des Freudebereitens. Und Freudebereiter waren sie alle, diese Schweizer Biedermeier und Vertreter einer «sagenhaft gewordenen Höflichkeit». Darum greifen wir zu ihren vergnüglichen Geschichten und summen, allen politischen und wirtschaftlichen Sorgen zum Trotz, vor uns hin: «Freut euch des Lebens . . .».

Das Tonsignet der Olympiade

Al Paun palus, das romanische Lied vom «schimmligen Brot» klang einige Tage lang als Tonsignet der Winterolympiade in St. Moritz über die Aetherwellen in die Welt. Text und Melodie hat G. Schmid v. Grüneck, der als Sänger und rätoromanischer Schriftsteller bekannte, im Jahre 1932 verstorbene Bischof von Chur, für das bündnerische Sängerfest 1888 komponiert und später in seiner Liedersammlung «Flurs Alpinas» 1906 herausgegeben. Nicht nur in den Bergen zwischen Bernina und Piz Badus war dieser temperamentvollen Weise großer Erfolg beschieden. «Frestgamein nus alzein la bandiera» sangen auch immer wieder mit Graubünden eng verbundene Unterländer Sängerfreunde in Zürich und andernorts.

Was ist «paun palus», oft auch «panplusas» genannt, und was bedeutet dem Bündner dieses Lied? Dem in rätischen Dingen unerfahrenen Leser mögen die Rezepte dieser früher in allen Talschaften beim Buttereinsieden bereiteten «Spezialität» nicht vorenthalten werden. Der «Dicziunari Rumantsch Grischun» kennt deren verschiedene: Ein großes, altgebackenes Roggenbrot wird in Scheiben geschnitten, nicht durchgehend, so daß der Leib noch zusammenhält. Wenn das Butterfett in wallendes Sieden gerät — «cura ch'el fa funtauna», sagt der Romane — wird besagtes Brot in den Kessel gelegt, darin gekocht. Diese mit Schmalz durchtränkte Speise wird entweder direkt warm

gegessen oder erkaltet noch in Teig aus Mehl getaucht und gebraten. Des öftern werden auch Brotschnitten geröstet, in Teig getaucht, in Butter gebraten und mit Käse belegt gegessen. Da das zur Bereitung der «panplusas» benutzte selbstgebackene, alte Roggenbrot oft etwas schimmlig war, bezeichnete man die gebratenen Schnitten oder Brotlaibe spaßhaft als «paunpalus», was mit haarähnlichen Pilzen bedecktes Brot bedeutet.

Das Lied ist somit ein Lobgesang auf die währschaften, schmalzreichen Spezialitäten, wie maluns, tatsch, bulzanì und bugliarsa. Gewöhnlichen Sterblichen liegen solche «Alpgerichte» auf dem Magen. Den «grauen Puren» aber gaben und geben sie Kraft und Ausdauer zu «olympischen Arbeiten» bei jedem Wetter auf Bergstafel, in Wald und Feld.

«Al Paun palus» ist das Hohelied auf die «tiara grischuna», die alpine Landschaft Graubündens. Wenn wir diese Melodie hören, erinnern wir uns an die im Mai stattfindenden Kampfspiele der rätischen Knabenschaften, an harte Wettkämpfe zwischen der Jungmannschaft verschiedener Gemeinden in Schnellauf, Steinstoßen und Ringkämpfen, durchgeführt nach streng festgelegten und eingehaltenen Regeln und Komment. Die Hartholzkugeln der «Mazza», von flinken Burschen mit elastischen, golfähnlichen Schlägern getrieben, fliegen querfeldein über Sträucher und Dächer. Im Vorfrühling wird «schibabella» geschlagen. Die glühenden Holzscheiben kollern funkensprühend die steilen Halden hinunter in die Nacht. Im Hochtal flitzt die «schlitteda» über den hartgefrorenen Schnee. Hell klingen die «sunaglieras», die Kummetschellen der Pferde. «Frestgamein nus alzein la bandiera» klingt durch die Aetherwellen. Möge die ursprüngliche Idee der Olympischen Spiele immer wieder triumphieren.

P. J. in «NZZ.»

Ein Orchester-Jubiläum

Zum Gedenken an die fünfundzwanzigjährige selbständige Konzerttätigkeit veranstaltete das Cäcilienorchester Zug im Jahre 1947 eine Reihe wertvoller Aufführungen. Wohl wird in Zug seit weit über hundert Jahren Orchestermusik gespielt. Die Aufführungen von Orchestermessen in der Pfarrkirche anläßlich der Gottesdienste an hohen Kirchenfesten durch Solisten, gemischten Chor, Orchester und Orgel durch den Cäcilienverein blicken auf eine alte Tradition zurück, und die theatralischen Aufführungen der Theater- und Musikgesellschaft Zug: Opern, Operetten und Schauspiele mit Orchestereinlagen, an denen die Instrumentalisten des Cäcilienvereins mitwirkten, gehen in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurück.

1922 aber war das Jahr, in welchem sich im Rahmen des Cäcilienvereins das Cäcilienorchester als festes Gefüge konstituierte. Es trennte sich keines-